

Societas entomologica.

„**Societas entomologica**“ gegründet 1886 von *Fritz Rühl*, fortgeführt von seinen Erben unter Mitwirkung bedeutender Entomologen und ausgezeichneter Fachmänner, erscheint monatlich zweimal bei *Fritz Lehmanns Verlag*, G. m. b. H. in Stuttgart.

Journal de la Société entomologique internationale.

Toute la correspondance scientifique et les contributions originales doivent être envoyées aux héritiers de *M. Fritz Rühl à Zurich V*. Pour toutes les autres communications, annonces, cotisations &c. s'adresser à *M. Fritz Lehmanns Verlag*, G. m. b. H., à Stuttgart.

Organ für den internationalen Entomologen-Verein.

Alle wissenschaftlichen Mitteilungen und Originalbeiträge sind an Herrn *Fritz Rühl's Erben in Zürich V* zu richten. Alle geschäftlichen Mitteilungen, Inserate, Zahlungen etc. sind an *Fritz Lehmanns Verlag*, G. m. b. H., Stuttgart einzusenden.

Journal of the International Entomological Society.

Any scientific correspondence and original contributions to be addressed to *Mr. Fritz Rühl's Heirs, Zurich V*. All other communications, insertions, payments &c. to be sent to *Mr. Fritz Lehmanns Verlag*, G. m. b. H., Stuttgart.

Tant que les journaux „Societas entomologica“ et „Entomologische Zeitschrift“ sont publiés ensemble, on n'acceptera plus d'abonnements à la seule „Societas entomologica“. Le prix annuel des deux recueils est de *M. 6.—* avec un supplément de port pour l'étranger à raison de *M. 2.50*. Le journal de la société paraît bimensuellement.

Solange die Societas entomologica und die Entomologische Zeitschrift gemeinsam herausgegeben werden, ist die Soc. entom. allein nicht beziehb. Jahrespreis beider Zeitschriften *M. 6.—* Portozuschlag fürs Ausland *M. 2.50*. Das Vereinsblatt erscheint zweimal im Monat.

As long as the Societas entomologica and the Entomologische Zeitschrift are published together, the former journal will not be supplied alone. The price for the two journals together is *M. 6.—* per annum, with a supplement for foreign postage of *M. 2.50* for subscriptions received from abroad. The journal of the society will appear fortnightly.

01

Kurze Bemerkungen über einige neuere naturwissenschaftliche Theorien.

Von *Otto Meissner*, Potsdam.

I. Die Pendulationstheorie.

Die von *Reibisch* 1891 aufgestellte „Pendulationstheorie“ besagt, dass sich der Nordpol auf einem gewissen Meridian periodisch hin- und herverschiebt, und zwar mit einem Ausschlag von 20—30 Grad gegen seine augenblickliche Lage. Diese Theorie — genauer wäre: Arbeitshypothese — hat dann *Simroth* mit Aufgebot eines grossen paläozoologischen (und -botanischen) Materials in einem umfangreichen Werke näher zu begründen versucht und in zoologischen Kreisen auch viele Anhänger gefunden. *Simroth* hat noch zwei weitere Theorien aufgegriffen und verteidigt sie lebhaft: die eines starken Einflusses der Sonnenfleckenperiode auf Klima und Flora und Fauna oder kurz (nach *J. Walther*): „Biosphäre“, sowie die weitere einer fortschreitenden Erwärmung Mitteleuropas. Diese letztgenannten beiden Ansichten sind mehrfach, auch von mir, als unbegründet nachgewiesen. Was die „Wiederkehr einer neuen Tertiärzeit“ angeht, so ist zu konstatieren, dass sich z. B. die Jahrestemperatur in Dänemark seit *Tycho (Tyge) de Brahe's* Zeit, also seit 300 Jahren, sicher nicht wesentlich geändert hat, dass in Berlin so hohe Jahresmitteltemperaturen wie zur Zeit *Friedrich's des Grossen*, speziell von 1750, bis 1770, später, auch in allerletzter Zeit nicht annähernd wieder erreicht sind, und das trotz des riesigen Anwachsens der Grossstadt, das doch am ehesten eine Wärmezunahme bewirken könnte. Der Einfluss der Sonnenflecken auf das Klima unserer Gegenden aber ist minimal und tritt, wiewohl auch hier sicher nachweisbar, den unperiodischen Schwankungen gegenüber vollständig in den Hintergrund. Mögen die Entomologen diese meteorologischen Ergebnisse zur Kenntnis nehmen!

Was nun die Pendulationstheorie anlangt, so ist diese vom mathematisch-physikalischen Standpunkte aus geradezu als unmöglich zu betrachten, was freilich hier nicht ausgeführt werden kann. Die Deutung Afrikas

als eines auf die Erde gestürzten Mondes ist nichts weiter als ein abenteuerliches Phantasieprodukt! Die bei einem derartigen Vorgange auftretenden Luft- und Wasserflutwellen würden unzweifelhaft alles höhere organische Leben vernichtet, die sich in Wärme umsetzende Bewegungsenergie unerhörte vulkanische Produktionen zur Folge gehabt haben. Uebrigens hätte ein die Erde in immer engeren Spiralen umkreisender Körper von dem Durchmesser Afrikas sich längst in Stücke aufgelöst, da nach Untersuchungen von *Riemann* und *Roeh* und *G. H. Darwin*, einem Sohne von *Charles Darwin*, selbst ein fester Körper von grösseren Dimensionen, wenn er seinem Hauptkörper „zu nahe“ ist, infolge dessen Anziehung, die auf die näheren Teile stärker wirkt als die ihm abgewandten, in Stücke gerissen wird. Das ist mathematisch erweisbar.

Indes liegen unzweifelhaft geologische Tatsachen vor, die, wie z. B. *Penck* hervorhebt, die Annahme von Polverschiebungen grösseren Ausmasses nötig machen. Die Pendulationstheorie aber ist zu ihrer Erklärung nicht nötig. Zwar ist die Annahme, dass ganze Landeshollen durch Ueberschiebungen grössten Massstabes eine erhebliche Breitenänderung sollten erfahren können*) kaum als ernstlich diskutabel zu bezeichnen; wenigstens in den Alpen sind bisher Ueberschiebungen von mehr als einem oder zwei Graden Lageänderung nicht nachgewiesen. Wenn man also in Südafrika und Indien nahe der jetzigen Tropenzone Inlandeis nachgewiesen hat, wie es jetzt nur die Polarkalotten tragen, so kommt man um die Annahme einer Polverschiebung kaum herum, denn das so gut wie gletscherlose Hochland von Tibet zeigt, dass in niederen Breiten auch bei grosser Seehöhe sich keine grösseren Schneemassen ansammeln können. Dass aber Polverschiebungen grösseren Masses und hieraus oder aus veränderter Konfiguration von Wasser und Land sich ergebende Klimaveränderungen irgendwelche einfache Periodizität gehabt haben, dafür fehlt jeder Beweis. (Vgl. z. B. *Walther*. Entstehung der Erde und des Lebens: Leipzig,

*) *Eckardt*, Das Klimaproblem. Vieweg. Braunschweig. 1909.

1908. Th. Arldt über Simroth in: Beiträge zur Geophysik 1909, Heft 2.)

II. Der Zweckbegriff in der Wissenschaft.

„On revient toujours à ses premiers amours.“ So sind in letzter Zeit verschiedene, darunter zweifellos einige nicht ganz unbedeutende Naturforscher (z. B. Reinke, Pauly) wieder dazu gelangt, den Begriff des Zwecks in die Wissenschaft von den Lebewesen einzuführen. Als heuristisches Hilfsmittel mag er förderlich sein. Grundsätzlich aber muss die Naturwissenschaft ihn als Erklärungsmittel ablehnen. „Zwecke“*) spielen nur im geistigen Leben eine Rolle. Insofern sind also die modernen Teleologen nur konsequent, wenn sie zugleich „Lebenskraft“ und „Seele“ zur gleichen Türe in die Naturwissenschaft einführen. Aber das sind fremde, ungebetene Gäste. Es ist der ärgste Anthropodoxismus (dies Wort autore C. Schauffuss soll das meist schiefe „Anthropomorphismus“ ersetzen), den es geben kann, aber nicht allein bloss ein solcher.

Nach Analogie müssen wir freilich alle organischen Einheiten als beseelt ansehen, auch die Pflanzen, ein alter Gedanke G. Th. Fechners („Nanna oder Pflanzenseele“), den neuerdings Françoise in methodisch recht anfechtbarer Art auf den Markt bringt. Aber zunächst ist das Denkmittel der Analogie auch nur ein provisorisches, das im Endresultat zu verschwinden hat. Sogar in der exaktesten Wissenschaft, der Mathematik, hat man aus Analogieschlüssen neue Sätze gefunden, aber natürlich nicht eher für richtig gehalten, als man sie beweisen konnte. Zweitens aber ist nicht alles Seelenleben bewusst, vielmehr das Gegenteil der Fall. In einem „Augenblick“ (von etwa $\frac{1}{10}$ Sekunde Dauer) sind nur höchstens 6—8 Vorstellungen zugleich „oberhalb der Bewusstseinschwelle“. Das Unbewusste macht auch beim Menschen noch den Hauptteil des Seelenlebens aus. Es ist also mindestens äusserst fragwürdig, ob „niedriger stehende“, d. h. einfacher organisierte Lebewesen, überhaupt Bewusstsein (in unserem Sinne, einen andern gibt es aber nicht) besitzen.

Drittens — und das ist der Kern der Sache — ist die Heranziehung des Zweckbegriffs, also von etwas Psychischem, in der Naturwissenschaft überhaupt prinzipiell zu verwerfen. Weshalb? Weil das Grundgesetz der Naturwissenschaft gerade die Abstraktion vom Geistigen ist. Die Fülle der Erscheinungen der Aussenwelt können wir nur mit Hilfe der Bildung des Klassenbegriffs begreifen. Das einzelne, individuelle jedes Körpers und jedes Vorgangs muss dazu ignoriert werden. Deshalb kann auch der Wertbegriff in der Naturwissenschaft nicht zugelassen werden, obwohl er zur Begründung der Notwendigkeit ihrer Existenz erforderlich ist. Das allgemeingültige soll gefunden werden, das psychische Leben ist aber gerade seinem Wesen nach eigenartig und einzigartig. Zwar lehrt in scheinbarem Widerspruche hierzu die Psychophysik auch geistige Vorgänge gesetzmässig erfassen, aber was misst man im Grunde dabei? Reaktionsgeschwindigkeiten in Nervenfasern und Ganglienzellen, und durch Mittelbildung eliminiert man das Persönliche, also gerade das „Wertvolle“. Das kann eben nicht

erkannt werden. „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.“ Seit sich die Naturwissenschaft auf „Kraft und Stoff“ beschränkt hat, hat sie ihre grossen Fortschritte gemacht. Am weitesten vorwärtsgekommen ist in dieser Hinsicht die Astronomie, die einen grossen Teil ihres „Zwecks“: der Erkenntnis und Voraussagemöglichkeit der Vorgänge auf ihrem Gebiete, ausgedrückt durch Differentialgleichungen, die den Zustand eines Systems zu jeder Zeit angeben, wenn man ihn zu einer (beliebigen) Zeit kennt; — bereits erreicht hat.

Vgl. hierzu:

- H. Poincaré, Wissenschaft und Hypothese; Teubner, Leipzig.
 H. Poincaré, Der Wert der Wissenschaft; ebenda.
 K. Lasswitz, Wirklichkeiten; Vischer, Leipzig.
 K. Lasswitz, Seelen und Ziele; ebenda.
 L. Poincaré, Moderne Physik; Quelle & Meyer, Leipzig.

57. 92

On some Asiatic Species of the Subfamilies Braconinae and Exothecinae in the Royal Berlin Museum.

By P. Cameron.

(Continuation).

Exobracon montivagus, sp. nov.

Rufo-luteous, tips of mandibles, antennae and hind tarsi, black; wings luteous hyaline, a blackish cloud at the apex of the stigma, one at the parastigma, longer than it is wide at the costa, narrowed obliquely from the base to the apex posteriorly, extending shortly beyond the middle of the discoidal cellule and roundly dilated at the top in front, a cloud in the 2nd discoidal cellule, a little longer than wide, rounded, narrowed in front and commencing shortly behind the middle and extending to the apex; a broad, fainter cloud along the apices of both wings, both extending backwards along the posterior margin. The pubescence is longer on the head, metanotum and breast than on the rest of the body wings reddish-yellowish hyaline; there is a fuscous cloud at the base of the parastigma, extending near to the hinder edge of the 1st discoidal cellule, roundly dilated at the apex, before and behind; a cloud almost fills the 2nd discoidal cellule, an oblique cloud is at the base of the radial cellule, extending from the stigma to the radius, leaving a small hyaline space at the base of the radius; the apex of the wings is more faintly clouded, the cloud extending backwards along the cubitus to near the 1st transverse cubital nervure; there is a transverse cloud in the 2nd cubital cellule; the apex of the hinder wings clouded from shortly behind the middle to the apex, and with a conical hyaline cloud in front near the beginning of the cloud. ♀. Length 15 mm; terebra 93 mm. — Japan (de Haan). —

Differs from *E. penetrator* Sm. (also from Japan) in the latter having the alar clouds much smaller, that on the stigma not extending from the latter to the radius and that at the parastigma is much smaller and does not extend much beyond the cubitus; the cloud in the discoidal cellule is also much smaller.

Phanaulax fuscicornis, sp. n.

Rufo-testaceous, the face, oral region and pleurae, paler, more yellowish, the antennae, tips of mandibles, front, vertex and upper third of outer orbits and the 5th abdominal segment, except its ventral surface, black; the legs coloured like the body but paler, the apical joint

*) Interessant, aber sehr wenig bekannt, ist es, dass der Schuster und hervorragende Mystiker Jakob Böhme in Anlehnung an ein ihm aus seinem Handwerk geläufiges Gerät diesem Begriff den Namen schuf. — „Reisszwecken“ zu sagen, ist ja heute noch gebräuchlich.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Societas entomologica](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Meissner Otto

Artikel/Article: [Kurze Bemerkungen über einige neuere naturwissenschaftliche Theorien. 21-22](#)